

Wolf Pabst

Ayla am Pass von Bechtersbohl

Vision oder Realität ?

Zwischen dem Rheintal und dem Klettgau erstreckt sich ein langgezogener Gebirgszug, der sogenannte kleine Randen. Das Gebirge weist an seinem westlichen Ende einen mehr als 175 Meter tiefen Abbruch, eine sogenannte Schichtstufe auf. Der höher gelegene Teil des Bergrückens entstand einst aus einem Korallenriff des Jura-meeres. Auf dem Hochplateau des kegelförmigen Hanges liegt die Küssaburg.



Abb. 1: Landschaft mit Küssaburg

Die Ortschaft Bechtersbohl, ein Ortsteil der Gemeinde Küssaberg, befindet sich am Fuße des Burgberges auf der unteren der beiden Schichtstufen. Diese untere Stufe gehört geologisch betrachtet zur Formation des Braunen Jura.

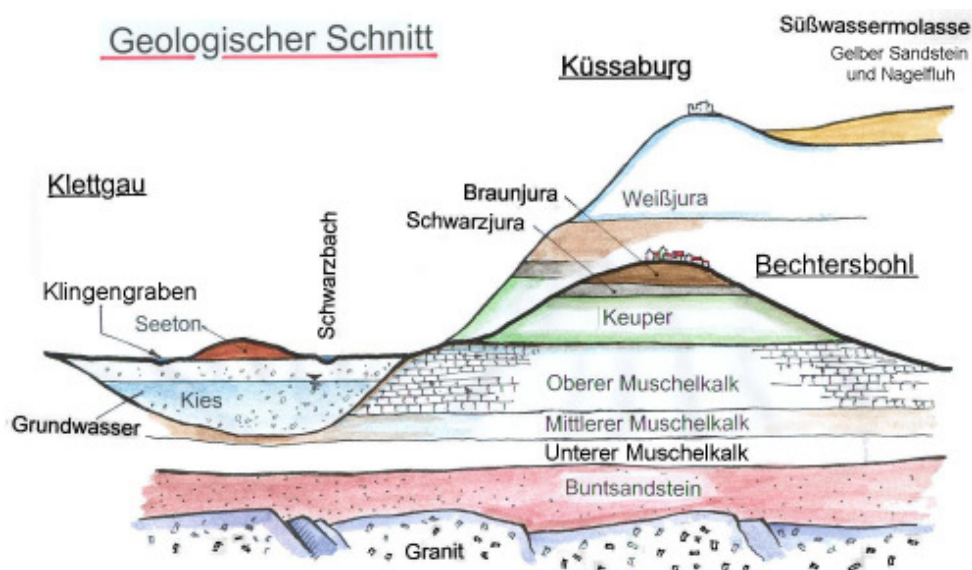


Abb. 2: Geologischer Schnitt

Das Dorf liegt dort an der tiefsten Stelle des gesamten Gebirgszuges in einer breiten, muldenartigen Senke, einem sogenannten Sattel. Durch diesen Geländeeinschnitt führte vermutlich schon seit alten Zeiten ein Völkerweg. Nach steilem Anstieg erreicht die aus dem Rheintal kommende Straße die inmitten des Dorfes zwischen Kirche und Gasthaus Hirschen gelegene Passhöhe. Am Dorfausgang Richtung Klettgau geht von der heutigen Landesstraße L 162 linkerhand ein steiler Hohlweg ab, bei dem es sich um die Teilstrecke einer römischen Fernstraße handelt. Diese einst bedeutende Straße verband damals Rom mit Hüfingen, mit Rottweil und dem Mittleren Neckarland. Auch auf der Rheintalseite verläuft die heutige Landesstraße auf weite Strecken auf der Trasse der ehemaligen Römerstraße.

Bei einer Geländebegehung in Bechtersbohl fiel dem Verfasser am Dorfrand Richtung Klettgau ein quer zum Pass, also rechtwinklig zur Landesstraße verlaufender deutlicher Geländeabsatz auf. Er vermutete, dass es sich hierbei um die Überreste einer sehr alten Befestigungsanlage handeln könnte, Überreste einer Anlage, die einst zur Sicherung des Passes errichtet worden war. Der Autor trug diese Hypothese dem damals zuständigen Vertreter des Landesamtes für Denkmalpflege vor, der die Vermutung, dass hier eventuell ein Sperrwerk bestanden habe, als „Papperlapapp und dummes Zeug“ abqualifizierte.

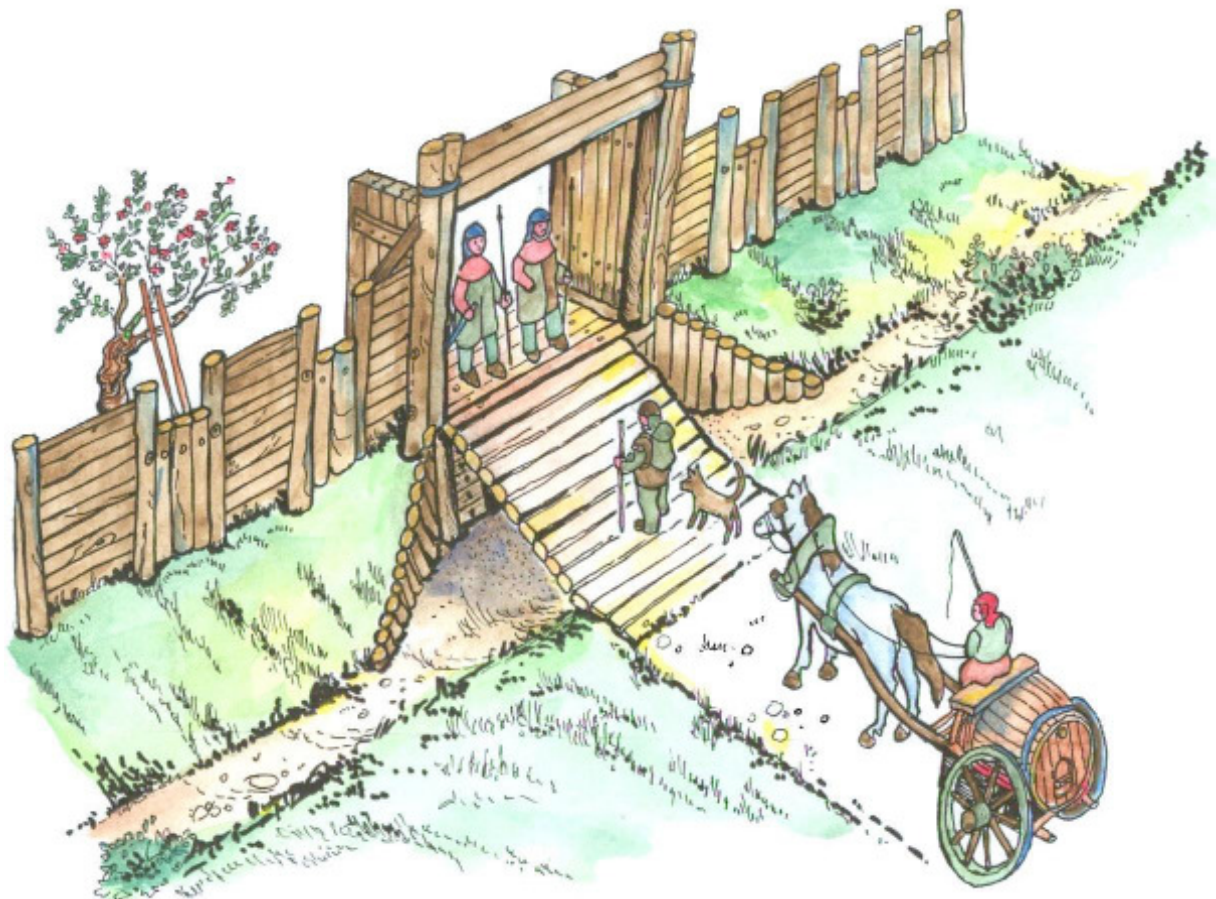


Abb. 3: Sperrwerk

Der Verfasser ließ sich durch diese negative Beurteilung nicht entmutigen und veröffentlichte zunächst in einer Schrift des Küssaburger Museumsvereins, dann in der Tageszeitung „Südkurier“ vom 27. Mai 1992 den Artikel „Ayla am Pass von Bechtersbohl“. Gewissheit über die wahre Herkunft der Wälle hätte nur eine Grabung oder

ein bei günstiger Witterung aufgenommenes Luftbild erbringen können. Damals wie heute fehlte und fehlt hierfür das Geld. Den Gedanken eines Sperrwerkes am Pass von Bechtersbohl griff in den vielen Jahren, die seitdem vergangen sind, niemand mehr auf. Dass der Pass zur Zeit der Römer von hoher strategischer Bedeutung war, steht außer Zweifel. Man kann die Frage, ob ein Sperrwerk am Pass möglicherweise doch vorhanden war auch von einem anderen Blickwinkel aus angehen. Man kann sich die Frage stellen: „Wie hätte ich damals, wenn ich Kommandant im Römischen Kastell von Dangstetten gewesen wäre, den Pass am besten gesichert?“ Man kommt dann zwangsläufig zu dem Schluss, dass ein Sperrwerk auf der Passhöhe die zweckmäßigste Lösung zur Sicherung des wichtigen Überganges gewesen wäre. Nachfolgend wird der Artikel über den Pass von Bechtersbohl genau so fröhlich und unbefangen wie damals, aber mit kleinen sachlichen Korrekturen und Ergänzungen sowie mit neuen Bildern wiedergegeben. Der Verfasser verwendete 1992 als erster die Bezeichnung „Pass von Bechtersbohl“. Lesen Sie nun mit viel Freude den nachfolgenden Text.



Ayla am Pass von Bechtersbohl



Abb. 4: Ayla

Ayla ist die Heldin einer mehrbändigen Romanreihe der amerikanischen Schriftstellerin Jean M. Auel. Ayla lebt vor 30.000 Jahren während der damaligen Eiszeit. Sie zieht mit ihrem Freund Jondalar vom Schwarzen Meer nach Burgund im heutigen Frankreich. Als geschickte Jägerin und große Medizinfrau meistert sie alle Gefahren. Sie zähmt Pferde, besitzt bereits einen Hund und lässt sich von Jondalar mit Hingabe lieben. Ayla ist jung, schön und attraktiv und endlich schwanger. Der Leser fiebert: Junge oder Mädchen? Wird Jondalar noch rechtzeitig den Kinderwagen erfinden?



Abb. 5: Jondalars Kinderwagen

Bechtersbohl, ein Ortsteil von Küssaberg, liegt nahe der Schweizer Grenze auf halbem Wege zwischen Bad Säckingen und Schaffhausen. Hier überquert der Pass von Bechtersbohl nach etwas mehr als hundert Meter hohem Anstieg einen kleinen Gebirgszug, der das Hochrheintal vom benachbarten Klettgau trennt. 175 Meter über der Passhöhe erhebt sich die imposante Ruine der Küssaburg. Man war bisher der Ansicht, diese Bergfestung habe bis zu ihrer Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg den Pass beherrscht. Ob von der Burg aus tatsächlich der Pass bewacht wurde, sei dahin gestellt. Seit kurzem wird vermutet, dass die Burg in erster Linie Sitz eines Obervogtes war und erst nach dem Bauernkrieg von 1525 zum Schutze der Grafen von Sulz umfassend verstärkt wurde. Die Anlage diente demnach vorrangig ihren Besitzern als sicheres Domizil und weniger der Überwachung des Passes. Auch die Berichte, die Burgbesatzung hätte 1634 die Burg aufgrund eines Fehlarmes selbst in Brand gesetzt, muss heute skeptisch hinterfragt werden. Damals, so wird berichtet, erwartete man die Schweden, die vergeblich versucht hatten die Stadt Überlingen einzunehmen und nun das weitere Umland von Schaffhausen brandschatzten. Die Burg hatte zu wenig Lebensmittel, zu wenig Munition, zu wenige waffentaugliche Männer und vermutlich zu wenig Vorrat an Wasser. Kurz nachdem in der Ferne ein brennendes Dorf gesichtet worden war, brannte auch die Burg. Angeblich gerieten die zu Verteidigung der Festung befohlenen Männer in Panik und setzten selbst die Burg in Brand. Ob es wirklich so war, wird man nie erfahren. Seit diesem Großbrand steht die Burg als Ruine auf ihrer einsamen Höhe. Interessanterweise wird auch von anderen Burgen erzählt, sie seien von den eigenen Wachmannschaften in Brand gesteckt worden. Daher kann man die Geschichte „von den treulosen Verteidigern, die selbst ihre Burg anzündeten“ nur mit Vorbehalt weitererzählen.

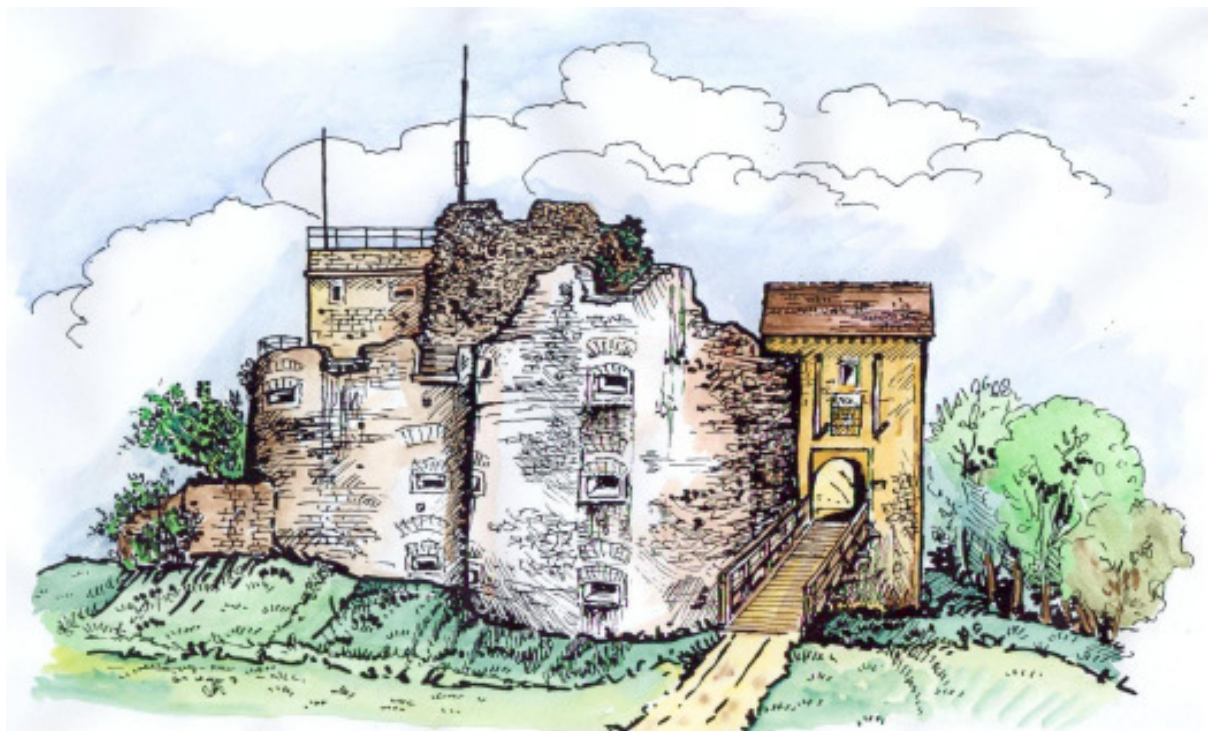


Abb. 6: Ruine Küssaburg von Osten

Ursprünglich gehörte die Küssaburg dem Hochstift Konstanz. Burgherr war also der Bischof von Konstanz. Man darf annehmen, dass die in den Annalen erwähnten Herren von Küssenberg die Burg vom Bischof als Lehen erhielten.

Über die Küssenberger weiß man bis zum heutigen Tage recht wenig. Als diese keine männlichen Nachkommen mehr hatten, kam die Burg an die Grafen von Sulz. Auch über deren Zeit findet man keine zusammenhängende Geschichtsschreibung. Nur wenig ist über das Leben auf der Burg überliefert. Über den Pass von Bechtersbohl selbst gibt es keine Kunde, keine Münzfunde, keine Ausgrabungen, keine schriftlichen Unterlagen. Nur spärliche Tonscherben und undatierte Fundamentreste wurden gefunden. Allerdings weiß man, dass über den Pass seit der Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christus eine der wichtigsten römischen Fernstraße Süddeutschlands führte. Von Rom kommend überquerte sie den Julierpass, führte dann über Chur und Zürich durchs Schweizer Mittelland, von Windisch bei Brugg ins Tal der Aare und von dort aus über einen ersten Pass zwischen Zurzacherberg und Acheberg hindurch nach dem heutigen Bad Zurzach, das damals Tenedo hieß. Zwischen Bad Zurzach und Rheinheim bestand damals eine mächtige römische Brücke. Sie war auf der Zurzacher Seite durch ein starkes Doppelkastell gesichert. Auf der Rheinheimer Seite bewachte ein nahezu quadratischer Festungsturm mit etwa 40 Metern Seitenlänge den Zugang zur Brücke. Möglicherweise standen auf dem flachen Dach des Turms zwei Steinschleudern. Es gibt Berichte über die römische Moselbrücke von Trier, die zum Schutze der Brücke einen vorgelagerten Brückenturm mit Steinschleudern besaß. Die Rheinheimer Befestigung und der Flussübergang von Trier habe große Ähnlichkeit miteinander.

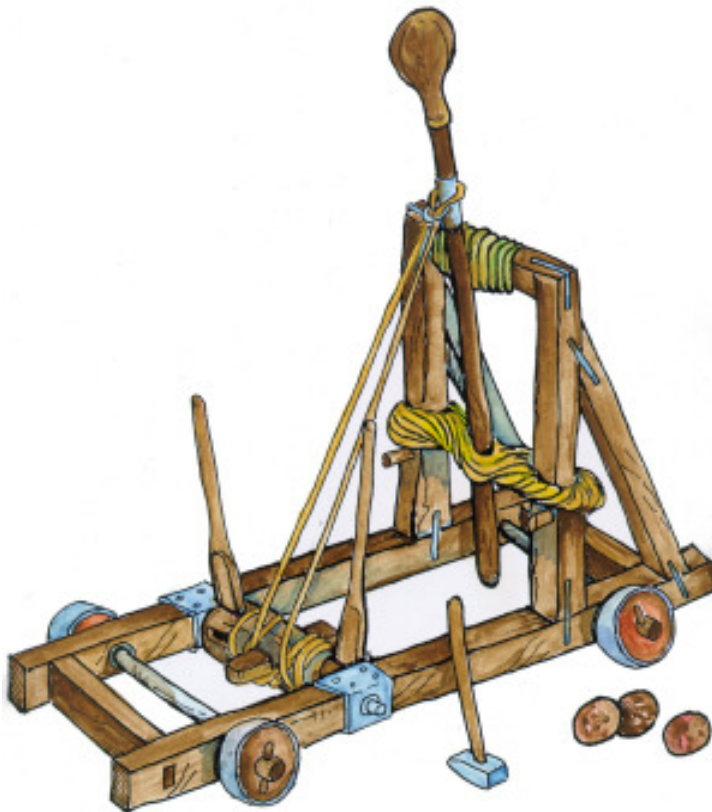


Abb. 7: Römische Wurfmaschine

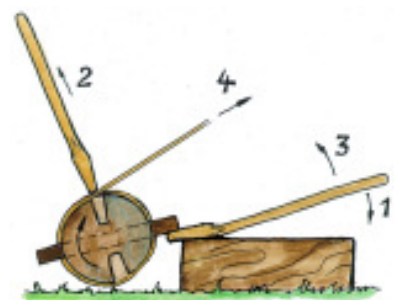


Abb. 8: Lösen des Spannseils

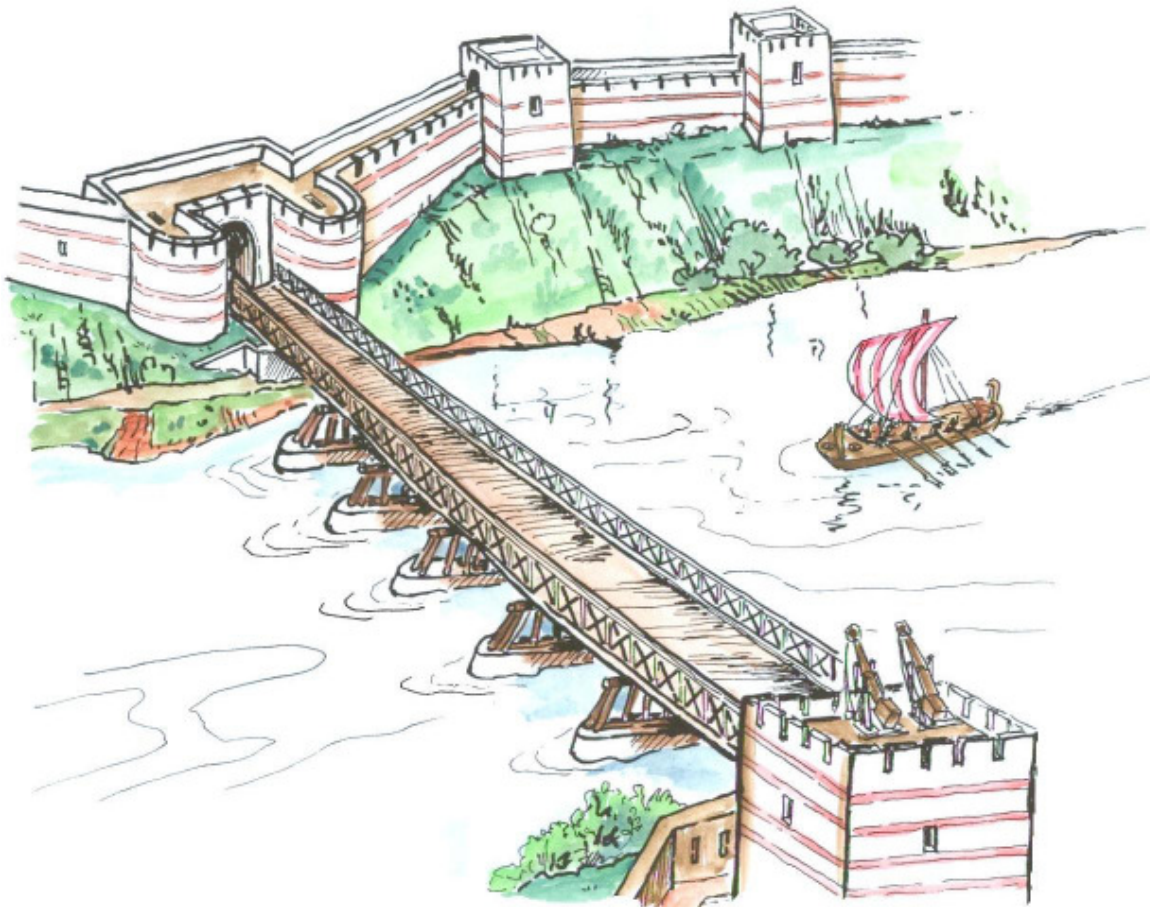


Abb. 9: Rheinbrücke Rheinheim und Kastelle

Nach Überquerung des Flusses führte die Straße hinauf auf den Pass und wieder hinab in den Klettgau. Man erreichte, wenn man der Straße weiter folgte, Rottweil, das Donautal und den Mittleren Neckarraum oder auch das Nagoldtal und das Kinzigtal. Rheinübergang und Fernstraße sind auf der berühmten Peutingerkarte verzeichnet. Als Vorlage für diese Karte diente eine römische Straßenkarte aus dem vierten Jahrhundert nach Christus. Etwa neun Kilometer westlich des Passes von Bechtersbohl gibt es eine breite Niederung, in der die Flüsse Rhein, Aare, Wutach und Schlücht zusammen treffen. Durch diese Flussniederung führen heute die wichtigsten Straßenverbindungen in den Klettgau und ins Wutachtal. Warum bevorzugten also die Römer den beschwerlichen Weg über den Pass von Bechtersbohl?

Man darf annehmen, dass zur Zeit der Römer die Flussniederung bei Waldshut ein riesiges sumpfiges Flussdelta bildete, das häufig überschwemmt wurde. Durch das Schwemmland der Flüsse führten vermutlich nur wenige verborgene Fußpfade. Die Gefahr, in der sumpfigen Aue in einen Hinterhalt zu geraten, war groß und eine Fortführung der Straße durch das von vielen Nebenarmen durchzogene untere Wutachtal wäre sowohl bautechnisch als auch was die Sicherheit der Straßenbenutzer betrifft eine riskante Lösung gewesen. Die damaligen Straßenbauer gingen auf Nummer sicher und entschieden sich für eine Trassenführung über den Pass von Bechtersbohl.

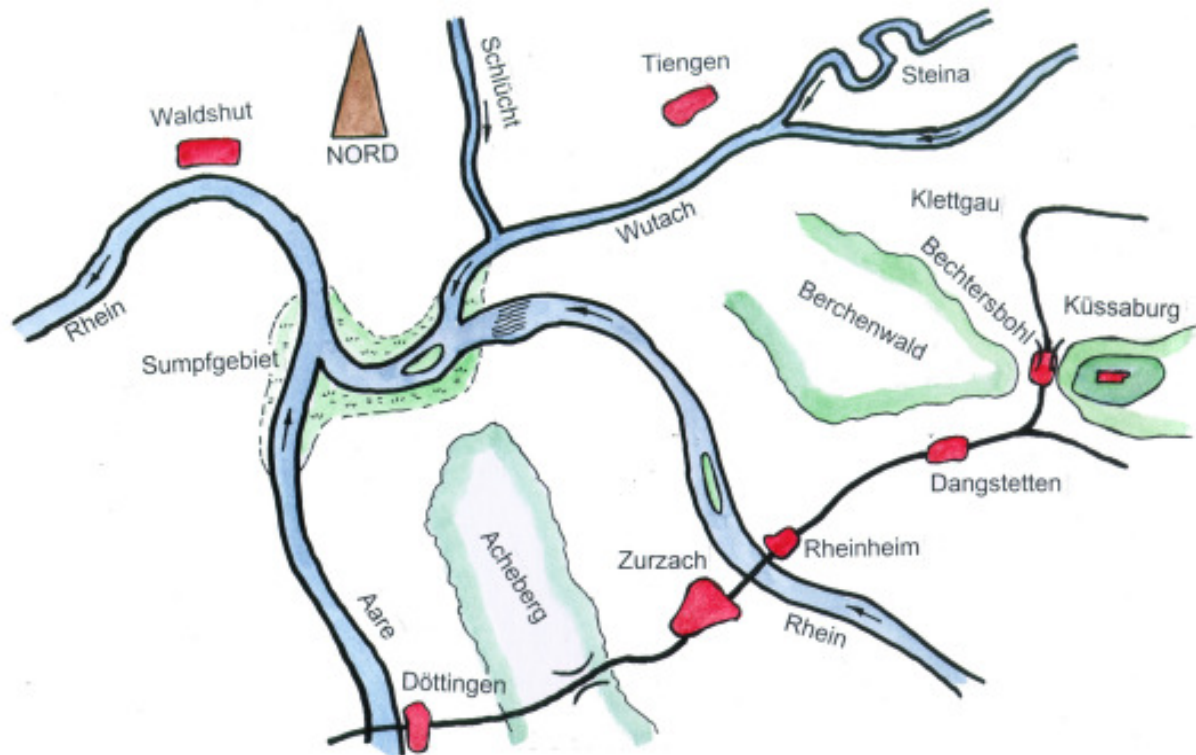


Abb. 10: Zusammenfluss von Aare und Rhein

Ohne Zweifel führte schon in vorrömischer Zeit ein uralter Völkerweg über den Geländeeinschnitt bei Bechtersbohl, und so frage ich mich, ob auch Ayla einst den Pass von Bechtersbohl überquerte.

Im kleinen Museumsverein von Küssaberg diskutierten wir des öfteren, ob man Geschichte nur anhand von Urkunden und Ausgrabungsergebnissen vermitteln darf, oder ob es im Zeitalter der Akten und Fakten noch erlaubt sei Phantasie zu haben. Als kleiner Bub las ich viele geschichtliche Romane. Dank meines lebhaften Vorstellungsvermögens war ich mit Weinlands Rulaman auf Löwenjagd und lauschte vor dem Eingang der Tulkahöhle den Erzählungen der alten Parre. Ich war dabei, als die Schwäbische Alb von den Kelten erobert wurde.



Abb. 11: Rulaman auf Löwenjagd

Mit Viktor von Scheffels Mönch Ekkehardt erlebte ich den Hunneneinfall am Bodensee, verteidigte mit Robert F. Tapsells Romanheld Bardija die Grenzfestung Sered gegen die Tugaren und hörte die Ungarn vor der Kirchenburg heulen, wenn unser strenger pietistischer Pfarrer „Ein feste Burg ist unser Gott“ anstimmte. Bis heute habe ich mir diese Begeisterung für erlebte Geschichte bewahrt: An keinem Ort in Süddeutschland verdichtet sich nach meiner Meinung die Geschichte so sehr wie am Pass von Bechtersbohl. Eine alte Überlieferung berichtet, dass 112 vor Christus die Kimbern und Teutonen auf dem Weg nach Süden durch unsere Gegend gekommen seien. Schon taucht aus dem Nebel eine verwilderte schwer bewaffnete Kriegerschar auf, gefolgt von plumpen Ochsenkarren mit Scheibenrädern, die sich mühsam durch den Hohlweg zum Pass quälen.



Abb. 12: Ochsenkarren und Reiter

Frauen und Kinder gehen auf der Steilstrecke zu Fuß neben den Wagen. Die Fremdlinge plündern die grob gezimmerten, strohgedeckten Holzhäuser auf der Passhöhe. Deren Bewohner sind längst entsetzt auf die Anhöhen geflohen. Schon schreibt man das Jahr 15 v.Chr. Der römische Feldherr Tiberius, Adoptivsohn des Kaisers Augustus, hat gerade mit seinen Truppen die heutige Schweiz erobert. Die dritte Kohorte der 19. Legion überquert bei Rheinheim den Rhein und errichtet unterhalb von Dangstetten ein Legionslager. Das Lager befindet sich auf einer eiszeitlichen Hochterrasse in strategisch günstiger Position. Schon lange vorher kannten die römischen Eindringlinge die Örtlichkeit aus Berichten reisender Händler, und sie kannten insbesondere den Weg über den Pass. Sechstausend Legionäre, darunter dunkelhäutige Bogenschützen aus Nubien, das im Niltal südlich von Ässuan liegt, besetzten das Rheintal und den Pass. Unter den Soldaten befand sich auch ein hoher Offizier namens Varus, der kurz darauf in die Gegend des heutigen Lyon abkommandiert wurde, um dort für „Ordnung“ zu sorgen. Bei der Abreise verliert er einen Gepäckanhänger aus Blei, der zweitausend Jahre später gefunden und von der Wissenschaft entziffert wird.



Abb. 13: Gepäckanhänger des Varus, aus Blei

Nur wenig Phantasie braucht es, um sich die Befestigungsanlagen am Pass vorzustellen: Ein etwa drei Meter hoher Erdwall, der gegen den Klettgau einen vorgelagerten Spitzgraben besitzt und auf seiner Krone eine hölzerne Brustwehr, eine sogenannte Palisade trägt, beherrscht die Passhöhe. Das Sperrwerk hat eine schmale, aus schweren Stämmen gezimmerte Tordurchfahrt. Am westlichen Ende, wo das Gelände flacher wird, verstärkt ein Wachturm die Befestigung. Auf der dem Rheintal zugewandten Seite liegen die Ställe für Pferde und Zugtiere.



Abb. 14: Nubier mit Kuh



Abb. 15: Römischer Pferdeschuh aus dem Museum Küssaberg

Auch verschiedene Mannschaftsunterkünfte und an der Stelle der heutigen Martinskirche vielleicht ein steinernes Kommandanturgebäude mit einem kleinen Heiligtum sind vorhanden. Eine offene Schmiede und eine kleine Schänke ergänzen das Bild. Dunkle, kraushaarige Kinderchen spielen im Schmutz.



Abb. 16: Spielende Kinder

Auch ein Laufbrunnen mit Trog zum Tränken der Tiere ist schon da. Barfüßige Frauen schöpfen dort Wasser und tauschen den neuesten Klatsch aus.



Abb. 17: Wasserkrug aus Ton mit Rollsiegelmustern



Abb. 18: Frauen am Brunnen

Auf der Palisade patrouilliert ein Posten. Viele Jahre sieht man nun am Pass marschierende Truppen, fremde Kaufleute und einheimische Händler, römische Meldereiter, Reise- und Frachtwagen aus allen Gegenden des Römischen Imperiums. Die Alemanneneinfälle des Jahres 233 n. Chr. gehen vorüber. Etwa fünfzig Jahre später, um 284 n. Chr. muss die römische Grenze bis zum Rhein zurückgenommen werden. Das Kastell auf der Rheinheimer Seite wird eilig verstärkt. Man baut selbst Grabsteine in die Mauern der Kastellanlage ein. Einer dieser Grabsteine wird siebzehnhundert Jahre später bei Ausgrabungsarbeiten im Pfarrgarten gefunden. Eine Brücke mit den zugehörigen Kastellen beiderseits des Rheines ist noch bis zum Ende des vierten Jahrhunderts vorhanden und in römischer Hand. Jedoch gibt es keine Kunde mehr über das Geschehen am Pass.



Abb. 19: Römische Marschkolonne

Die Zeit schreitet fort. Inzwischen schreibt man das Jahr 450 nach Christus. Ein hunnischer Spähtrupp auf struppigen Pferden taucht überraschend am Pass auf. Die Angreifer tragen konische Helme mit Nackenschutz aus Leder. Aus Leder ist auch ihre Rüstung, die aus dicken, schindelförmig übereinander genähten Platten besteht. Das strähnige Haar und der weit über die Mundwinkel herabhängende Schnurrbart verleihen ihnen ein verwegenes Aussehen. Sie schießen eine Salve von kurzen Pfeilen ab und überwinden nach kurzem Kampf die am Pass postierten Wachmannschaften. Eines Tages wird man vielleicht beim Pflügen eine fremdartige Pfeilspitze finden....



Abb. 20: Pfeilspitze

Wie auf einem Bilderfries ziehen nun vor meinem Auge die vielen Wanderer vorbei, die nun während der folgenden Jahrhunderte den Pass von Bechtersbohl überqueren: fränkische Krieger hoch zu Ross mit Wurflanze, Schild und Streitaxt bewaffnet, irische Missionare, Baumeister, Vögte, Äbte, Ritter und Könige, schwer beladene Saumtiere, leibeigene Bauern, die beim Bau der Küssaburg fronen müssen, Wein-

händler, umherziehende Gaukler, waffenklirrende Kreuzritter unterwegs zum Sammelplatz in Venedig, Kaufleute auf dem Wege zur Zurzacher Messe, die schon 1362 erwähnt ist. Es folgt „die Blüte der süddeutschen Ritterschaft“ die wohl ebenfalls über den Pass kam um sich bei Aarau zu sammeln. Man will den aufsässigen Eidgenossen eine Lektion erteilen. Die Strafexpedition gegen die entschlossenen Freiheitskämpfer geht jedoch kräftig daneben. Viele der stolzen Ritter werden am 13. Juli 1386 in der Schlacht bei Sempach erschlagen.

Am Pass entsteht im Laufe der Zeit ein kleines Dorf. Die Bewohner leben von Landwirtschaft, Weinbau und vom Verkauf ihrer Erzeugnisse an die Fuhrleute, die mit ihren Frachtwagen den Pass befahren. Die Bechtersbohler stellen den Vorspann und liefern Getränke, Lebensmittel und Futter für die Zugtiere. Die alte Römerbrücke ist längst zerstört. Eine etwas einfachere, durch das Bistum Konstanz errichtete Holzbrücke führt seit etwa 1275 über den Rhein. Die alte Römerstraße ist nach wie vor die wichtigste Verkehrsverbindung aus dem Aaretal in den Klettgau. Auf der Zurzacher Seite gibt es den schon erwähnten Übergang zwischen Zurzacherberg und Acheberg. Diese Passage ist sogar 22 Meter höher als der Pass von Bechtersbohl aber längst nicht so bekannt wie dieser. Hierfür nenne ich zwei Gründe: zum einen gab es am „Zurziberg“ kein Dorf und keinen laufenden Brunnen zu Versorgung der Zugtiere. Zum anderen war der Pass zwischen Aare- und Rheintal strategisch gesehen nicht so exponiert wie der Pass von Bechtersbohl. Er war gegen Eindringlinge aus dem Norden durch den vorgelagerten Rhein geschützt. Ich glaube daher nicht, dass sich auf der oberhalb von Bad Zurzach gelegenen Höhe jemals eine Wehranlage zum Schutze des dortigen Überweges befand.

Auch die Rheinbrücke des Hochstiftes Konstanz findet dann ihr Ende. Das Jahr ihrer Zerstörung ist nicht überliefert. Man weiß auch nicht, wodurch sie verloren ging, ob durch Feuer, durch Hochwasser, durch Kriegshandlungen oder wegen mangelhafter Unterhaltung. Eine Fähre besorgt danach den Flussübergang. Im Jahre 1499, im sogenannten Schwabenkrieg, suchen Schweizer Landsknechte die Gegend heim, machen den Pass unsicher und nehmen die Küssaburg ein.

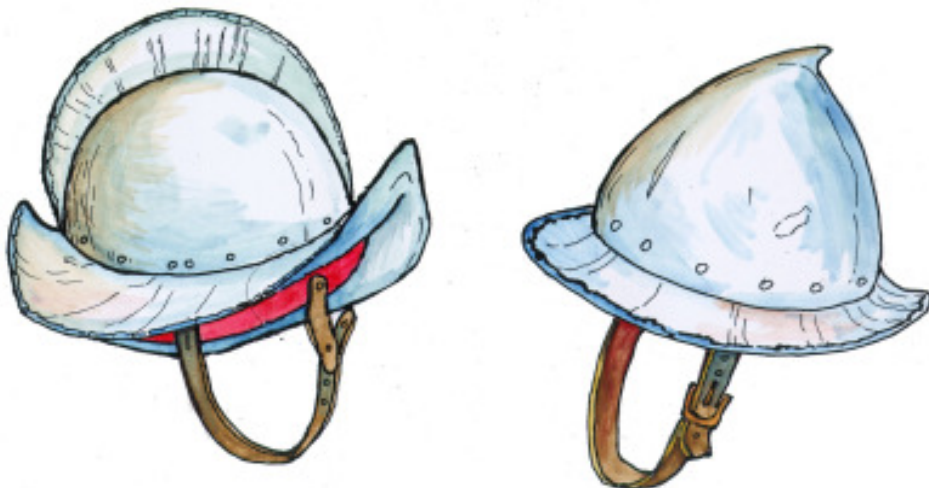


Abb. 21: Spanische Helme, aus dem 16. und 17. Jhd.



Abb. 22: Zwei Schweizer Landsknechte

Der Krieg gegen die Schweizer Eidgenossenschaft, von Kaiser Friedrich III leichtfertig vom Zaun gebrochen, geht verloren. Der Kaiser, der aus der Niederlage seines Großvaters Leopold III in der Schlacht bei Sempach nichts gelernt hat, kann die Schweiz nicht mehr zurück ins Reich zwingen. Die damaligen Heere ernähren sich aus den Ländern, durch die sie marschieren. Den regulären Truppen folgt Gesindel aus aller Herren Länder. So ist es auch hier wieder die Bevölkerung, die durch Plünderung, Gewalt und Nötigung der Frauen zu leiden hat. Wenige Jahre später beginnt, als ob immer Frieden gewesen wäre, die Zeit der großen Wallfahrten. Der südliche Pilgerweg nach Santiago de Compostela führt über den Pass und den nahen Rheinübergang.



Abb. 23: Pilger am Pass

Doch es bricht der Bauernkrieg von 1525 aus. Die Küssaburg wird erneut belagert, dieses Mal durch die rebellierenden Bauern, sie kann aber von den Aufständischen nicht eingenommen werden. Einige in den Küssaburger Ortsteilen erhalten gebliebenen gotischen Steinhäuser stammen aus der Zeit unmittelbar nach dem Bauernkrieg. Im Jahre 1611 kommt die Pest über den Pass. Sie ereilt, wie Grabstein und Kirchenbücher vermelden, auch den Klosterschreiber Dornhan, der seine Familie im Stich lässt, um vor der Seuche zu fliehen. 1634, im Dreißigjährigen Krieg, stehen die Schweden am Pass. Sie plündern das Dorf Bechtersbohl und brennen es nieder. 1670 wird die heutige Martinskirche erbaut. Sehr wahrscheinlich hatte sie eine Vorgängerkirche, denn die dem heiligen Martin geweihten Kirchen zählen zu den ältesten Gotteshäusern im Lande. Im Spätmittelalter verliert der Passübergang zunehmend an Bedeutung, andere, bequemere Straßenverbindungen werden erschlossen. Aus der mächtigen römischen Fernstraße ist inzwischen ein vergessenes Landsträßchen geworden. Im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert sieht das Dörfchen Bechtersbohl dennoch zahlreiche ungebetene Gäste, darunter Landstreicher, Steuereinnehmer und immer wieder habsburgische Kriegswerber. Auch marodierende Truppen des napoleonischen Heeres unter General Ney ziehen auf dem Marsch nach Elchingen und Austerlitz über den Pass. Heute ist der Übergang asphaltiert. In den letzten Jahren nahm der Verkehr ständig zu, denn Hunderte von Grenzgängern benutzen den Pass als kürzeste Verbindung zu ihren Arbeitsplätzen in der Schweiz. Sie kommen oft von weit her, die Gegend ist für sie nur Durchgangsstation. Ihre Fahrweise ist aggressiv und teilweise auch rücksichtslos. Wer die Straße überqueren muss, lebt gefährlich.

Wanderer kommst du nach Bechtersbohl, so wirst du hier weder Denkmäler noch Triumphbögen finden. Die Geschichte des Passes von Bechtersbohl ist vergessen, zugebaut, asphaltiert und mit Verbundstein zugedeckelt. Wo einst vielleicht der römische Wachturm stand, breitete sich viele Jahre der hässliche Lagerplatz einer örtlichen Baufirma aus. Auf der Rheintalseite dominiert ein riesiges Firmengebäude, das direkt an der Straße steht, das Ortsbild. Hat man die höchste Stelle des Überganges passiert, so zwingt sich die heutige Straße Richtung Klettgau durch eine Engstelle zwischen zwei Häusern. Dort befand sich vielleicht in früherer Zeit die Durchfahrt des römischen Sperrwerkes. Wenige Bechtersbohler kennen die Bedeutung ihres Dörfchens, obwohl hier die Geschichte allgegenwärtig ist. Ebenso wenig widmen die Zuzacher ihrem Pass und seiner Vergangenheit die Aufmerksamkeit die er eigentlich

verdient hätte. Der Zurzacher Übergang hat bisher nicht einmal einen eigenen Namen.

Doch zurück nach Bechtersbohl: Einst sah ich hier unter einem verwachsenen Kastanienbaum zwei junge Männer an ihrem rostigen Manta herumklopfen – dunkelhäutig und kraushaarig war der eine, der andere hatte langes strähnges Haar. Sein weit über die Mundwinkel herabhängender Schnurrbart gab ihm ein verwegenes Aussehen...

War es hier, an dieser Stelle, wo der Araberhengst des Kaisers Friedrich II von Hohenstaufen sein Hufeisen verlor? Ich weiß es nicht. So bleibt es alleine der Phantasie überlassen, zu ergründen, ob Ayla einst in Bechtersbohl war.



Abb. 24: Kaiser Friedrich II hoch zu Pferd

Verwendete Unterlagen:

Landeskarte der Schweiz, Nr. 1050, Blatt Zurzach, Ausgabe 1976
Maßstab 1:25000 (4cm = 1 km)
Schweizer Bundesamt für Landestopographie, 3084 Wabern.

Faltprospekt „Historische Wege über den Achenberg“, 2009
Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft „Via Regio Aare - Rhein“
(in der Karte heißt der Berg Acheberg, im Prospekt Achenberg)

Verwendet wurde das Wissen zur Geschichte der Region, das ich mir für meine Veröffentlichung „Steinbildwerke in Küssaberg“ (1985) erarbeitet und das ich immer wieder hinterfragt und aktualisiert hatte. Die einzelnen Buchtitel sind dort aufgeführt. Aus Platzgründen werden sie nicht nochmals wiederholt.

Das Buch „Schweizerschlachten“ von Hans Rudolf Kurz, Francke Verlag, Bern 1962, das ich mehrfach zu Rate zog, vermittelt eine umfassende, weitgehend positive Beurteilung der Schweizer Freiheitskriege. (1315 – 1798). Schweizer Männer jeglichen Alters verdingten sich in dieser Zeit auch als Söldner an fremde Kriegsherren. Sie liebten das Kriegshandwerk: Angriff, Kampf, Gewalt und Plünderung, sie waren also nicht nur die treuen, biedereren Söhne und Vaterlandsverteidiger als die man sie heute so gerne darstellen möchte.

In einem Artikel zur Geschichte der Küssaburg, der in Kürze erscheinen soll, werde ich mich mit den Grafen von Sulz, ihrem sehr gestörten Verhältnis zu ihren Untertanen und mit der Wasserversorgung der Burg befassen.

Wolf Pabst

